

Bürgermeister Daniel Stockfleth
(18 Januar 1676 – 29. Januar 1739)

Verfasser des Nekrologs: J. D. Evers 1739

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Dr. Matthias Kleiser 2008

Im Gegensatz zu den meisten bisherigen Lebensbeschreibungen, welche von den Verfassern mit zeitfernen, umfangreichen, theologischen oder philosophischen Betrachtungen eingeleitet wurden, die dem Leser bei Herausgabe dieser Schilderungen erspart bleiben, beginnt diese Biographie mit einer kurzen Betrachtung über das Verhältnis von Handel und Wissenschaft zu einander und ihre Bedeutung für das Gemeinwesen. Sie stellt am Beispiel des Werdegangs von Stockfleth dar, wie gut eine wissenschaftliche Schulung für einen Kaufmann und späteren Bürgermeister sein kann. Lassen wir also nun den Verfasser, den Doktor beider Rechte, Professor der praktischen Philosophie und Rektor des Johannemus, Herrn Joachim Dietrich Evers sprechen:

Es sind hauptsächlich zwei Züge, durch welche das Heil eines Gemeinwesens zusammengehalten wird, der Handel und die Ordnung der guten Künste und Wissenschaften. Der eine hält den Körpern den Hunger, den Mangel, das schlechte Befinden fern und schafft reichlich an, was dem Nutzen des Lebens, seiner Zierde und Annehmlichkeit dient, soweit es nur immer und überall in Ländern und Völkern, sei es von der Natur, sei es von der Kunst bereitet worden ist. Die andere erleuchtet den zur Bildung geschaffenen Geist mit den Kenntnissen Gottes, den Menschen lehrt die Natur. Betet fromm, ehrbar, vernünftig und schließlich glücklich zu leben. Auch legt sie dar, was nach alter Erinnerung, bekannt, gesagt worden, geschehen und in unserer Zeit für unser Gemeinwesen zu brauchen, zu versuchen und nachzuahmen ist. Wenn nun beide verbunden werden, dürfte nichts mehr fehlen, was zum allgemeinen Nutzen in höchstem Grade erhofft werden könnte. Aber jeder der beiden muss blühen, weil jener den Handel, den Überfluss des Menschen dem Gemeinwesen verbindet; Bauern und Handwerker ermuntert, die lebensnotwendigen Güter in großer Vielfalt zu günstigen Preisen anzuschaffen und damit die Grundlage für das Gedeihen der guten Künste und Wissenschaften bereitet. Die Väter der Republik sind zu loben, weil sie ihren Geist von Jugend an auf eine unter sich freundliche Gesellschaft gelenkt und klug zu urteilen gelernt haben, was zu fördern war. Du kannst sehen, dass die, welche sich den Wissenschaften geweiht haben, Handel, Landwirtschaft, Handwerk richtig beraten und hier auch Entscheidungen fällen konnten.

Dagegen wirst Du Kaufleute finden, die auch in den gebildeten Wissenschaften erfahren, in Latein, Geschichte, Mathematik, sehr gut bewandert, mit Kenntnissen des Rechts, der vaterstädtischen Gesetze vollkommen vertraut sind und eine durchaus verfeinerte Lebensart beherrschen. Sie können das Wohlwollen höchster Fürsten gewinnen, Angelegenheiten des Kriegswesens, der Schifffahrt, der Landwirtschaft und des Handels klug verwalten und leiten. Als dann zur Führung der Republikbewogen, sind sie die größte Hilfe zum Heil der ganzen Gesellschaft und aller Stände.

Zu unserem großen Leidwesen, Bürger, haben wir eine so beschaffene und so große Persönlichkeit grade jetzt verloren, den uns so unvermutet geraubten, erhabenen, wohl edlen, ehrbaren, äußerst klugen Daniel Stockfleth Bürgermeister durch fast zehn Jahre, der sich eindeutig um unsere Republik verdient gemacht hat. Schon äußerlich eine würdevolle Erscheinung, leutselig, freundlich, war er der Vaterstadt zu Hause und draußen sehr nützlich in seiner weisen Berufung, Förderung der Künste, Wissenschaften, der Gelehrten und bei Verhandlungen über auswärtige Bündnisse, ein Kaufmann aus der Zahl derer, welche auch das Gemeinwesen bereichern.

Geboren wurde unser lieber Bürgermeister im Jahre 1676 am 18. Tage des Januar in dieser Stadt, welche auch seine väterlichen und mütterlichen Vorfahren schon über 100 Jahre als ehrenwerte Bürger kannte. Der Vater Joachim Stockfleth übte den Handel aus und übernahm verschiedene bürgerliche Verpflichtungen, nicht ergiebig, eine Belastung und Beeinträchtigung des Familienlebens, aber eine gute Schule der guten Bürger, sich fleißig, klug, bescheiden, einzusetzen und das allgemeine Wohl persönlicher Bequemlichkeit voranzustellen. Nach verschiedenen anderen Verpflichtungen wurde er unter die Hauptleute der Bürgerwehr gewählt und Geschworener der Jacobi Kirche, schließlich starb er und ließ den noch nicht zehnjährigen Sohn der Mutter Elisabeth Collin zur Erziehung zurück, welche schon dabei ihre Klugheit bewies, in dem hier den zum Handel bestimmten Sohn in die öffentliche Schule schickte, um ihn bis zum erwachsenen Alter hin mit den Wissenschaften vertraut zu machen. Dadurch unterschied sie sich erheblich von der allgemeinen Auffassung, nach der künftigen Kaufleuten wissenschaftliche Studien vollkommen unnütz seien und sie möglichst früh einem Privatmann in die Lehre gegeben werden sollten, den die Eltern oft gar nicht genau kannten, und von der Schule entfernt werden bevor „irgendein Geruch der Wissenschaften aufgenommen worden ist“.

Dagegen kam unser Jüngling durch die Wissenschaften zu einer anderen Lebensart: der früh erwachte Reiz an der Lektüre von Büchern begleitete ihn durch sein ganzes Leben und festigte seinen Geist schon früh gegen Verlockungen der Laster und die Irrlehre der fremden Religion, als er zum Erlernen des Handels nach Oporto, Portugals berühmten Hafen kam, wo er sich längere Zeit aufhielt. Dann kehrte er nach Hause zurück und betrieb mit seinen Waren nicht weniger glücklich als klug sein Gewerbe. Er war freundlich, höflich, von verfeinerter Lebensart und zu guten Ratschlägen fähig. So wurde er zu bürgerlichen Ehrenämtern herangezogen, besonders zu denen, welche als Kommissare unserem Kriegswesen vorstehen, ein damals äußerst schwieriges Amt, weil das Gemeinwesen - durch innere Fluten heftig erschüttert - wegen des erschöpften Staatschatzes den Lohn mehrerer Monate schuldete, so dass Klagen die durch Mängel und Schulden notleidenden Menschen Stockfleths Ohren ermüdeten, welche sein zu Nächstenliebe - auch zum eigenen Schaden - neigender Geist nicht lange ertrug, so dass aus seinen Geldmitteln eine nicht geringe Summe zur Linderung des Elends und Rettung des öffentlichen Ansehens hing ab, wodurch er gezwungen war, diese Aufgabe über die gewöhnliche Zeit hinaus weiter wahr zu nehmen.

Der schon durch diese vortrefflichen Dienste hervorragende wurde im Jahre 1712 am 27. Februar an Stelle des verstorbenen wohl edlen Heinrich Busch in das Kollegium des erhabenen Senats hinzu gewählt. Auf diesem wesentlich offeneren Schauplatz leuchteten seine bewährten Fähigkeiten so, dass alle die Treue, Rechtschaffenheit, Klugheit in den ihm übertragenen Geschäften und besonders der Praetur, die er zu 1719 und 1720 übernommen und umsichtig und maßvoll geführt hatte, lobten und bewunderten. Für Gesandtschaften zu höchsten Königen und Fürsten schien dem Senat niemand geeigneter als Stockfleth, der durch Kenntnis der Sprachen, Beredsamkeit, äußerst gepflegte Umgangsformen zu deren richtiger Durchführung in der Lage war. So wurde er 1712 zusammen mit Dietrich Reinbold, Senator und Licentiat beider Rechte, zu den Höfen der erlauchten Fürsten von Braunschweig und Lüneburg gesandt, damit sie befehlen sollten, ihre Truppen abzuführen, wel-

che durch eine Verfügung des Kaisers zur Befriedigung der Republik hierher gekommen waren.

Die Besetzung Hamburgs durch Reichstruppen war eine Folge der in diesen Biographien mehrfach erwähnten bürgerlichen Unruhen – hier oben als „innere Fluten“ bezeichnet - im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, die u. a. dazu führten, dass Senatoren z.B. Hieronymus Sillem und Mattfeld, zeitweise zurücktreten mussten. Nachdem die Verhältnisse durch den „langen Recess“, der in diesen Lebensbeschreibungen auch schon erwähnt wurde, geordnet waren, ging es darum, die fremden Truppen wieder los zu werden.

Als er das Erwartete erreicht hatte, wurde er 1714 zu einem ähnlichen Auftrag dem sehr vortrefflichen damaligen Syndikus Johannes Andersen, nun gleichfalls Bürgermeister, und in vielen großen Angelegenheiten um die Vaterstadt besonders verdient, als Gefährte beigegeben. Denn das Gemeinwesen schlug sich immer noch mit den Folgen der verderblichen Seuche herum, deretwegen die furchtsamen Nachbarn alle äußeren Zugänge besetzt hatten, damit die Ansteckung nicht auch zu ihnen übergriff. Aber nach dem das Gift schon lange durch die höchste Milde Gottes und die vorausschauenden Sorgen der Stadtväter ausgelöscht worden war, waren dieselben Nachbarn schicklich zu bitten, besonders der hannoversche Hof, dem so lange versperrten Handel die vormalige Freiheit wieder zu erlauben. Und die Hoffnungen der Bürger wurden nicht enttäuscht, Weil nach Zustimmung des Fürsten und Abzug der Wachen wieder die vollkommen freie Möglichkeit des Handels bestand.

Im selben Jahr folgte eine neue, um so fröhlichere Aufgabe einer Gesandtschaft, weil dem Fürsten Georg I unsterblichen Andenken, nach dem Hinscheiden Annas, die Herrschaft über Britannien übertragen worden war. Um namens des Gemeinwesens dem König zu diesem Zuwachs seiner Würde ehrfürchtig Glück zu wünschen, wurde Senator Stockfleth zusammen mit dem damaligen Syndikus der Republik, Garlieb Sillem, danach ehrwürdiger Bürgermeister, abgeordnet. Jene wurden im Angesicht des Königs huldvoll empfangen. Beide trugen die von Gnade und Gunst gegen das Gemeinwesen erfüllte Antwort zurück. Die vierte Gesandtschaft führte unseren Helden – wieder zusammen mit Andersen – in einer schwierigen Angelegenheit nach Frankreich: der Kaiser hatte seit Anfang des Jahrhunderts mit dem König der Franzosen, Ludwig XIV Krieg geführt (in die Geschichte als „spanischer Erbfolgekrieg“ eingegangen), der 1713 und 1714 durch die Friedensschlüsse von Utrecht und Rastatt beendet wurde. Dabei mussten die von der Hanse noch übrigen Städte darauf achten, dass ihre alten Handelsverträge mit Frankreich vollständig unverletzt blieben und womöglich noch erneuert und erweitert wurden. Also wurden Stockfleth und Andersen 1715 für Hamburg zu Ludwig XIV gesandt und mit so großer Gunst empfangen, dass die ihren Auftrag in kürzester Zeit hätten ausgeführt haben können, wenn nicht der Tod des Königs die glücklich begonnenen Verhandlungen unterbrochen hätte. Die Veränderungen in Frankreich, besonders am Hofe, hielten sie längere Zeit im Ungewissen. Im folgenden Jahr setzte der Vize-König, der Herzog von Orlean, den Marschall Estreus und Herculæus ein, welche die letzte Hand an die Vereinbarungen legten. Nachdem diese mit dem gewünschten Erfolg von hieraus gebilligt wurden und am 28. September 1716 mit den Unterschriften der Beauftragten und am 1. Februar 1717 mit der des Königs bestätigt worden waren, wurden sie so wohl mit der Pariser als auch mit den Hamburger Fassung ausgefertigt. Diese mit den Parisern schon 1655 begonnenen und bei P. des Hayes und Alellies veröffentlichten Dokumente schufen nicht nur in vieler Hinsicht Klarheit und bestätigten alte Vorrechte sondern hielten auch die den Waren aufzuerlegenden Abgaben (also die Zölle) in bestimmten Grenzen und befreiten hanseatische in Frankreich weilende Bürger vor Fremden recht, in dem sie ihnen und ihren Erben - auch wenn diese nach französischem Recht keine waren - erlaubten über ihr Vermögen unter Lebenden und von Todes wegen vollkommen frei zu verfügen. (Nach dem damaligen französischen Gesetzen durften kinderlose Fremde über ihr in Frankreich befindliches bewegliches und unbewegliches

Vermögen für den Todesfall nicht Verfügungen, sondern es fiel dem König anheim) Wir können uns nicht vorstellen, welchen bedeutenden Dienst diese beiden Männern der Vaterstadt hiermit geleistet haben, was durch dankbare Erinnerung stets gewürdigt werden sollte. Allen von uns, die bei Aufhalten in Paris mit bedeutenden Persönlichkeiten zusammentreffen, wird dort bezeugt werden, wie viel Anerkennung die beiden Gesandten bei höchsten Stellen und Fürsten gefunden haben. Was ein zu Lebzeiten aus Bescheidenheit verschwiegen, sollte nun nach ihrem Tod doppelt gepriesen werden.

Die Tugenden und Leistungen dieser so großen, ausgezeichneten Persönlichkeit wurden endlich durch die bürgermeisterliche Würde gekrönt. Nach allgemeiner Auffassung hatte er sich diese selbst erarbeitet. Er kam dazu am 23. November 1729 als nach der Meinung allen sehr geeigneter Nachfolger seines Verwandten des seligen Bürgermeisters Jacob Faber, der durch seine Klugheit und besonderen Leutseligkeit die Liebe aller verdient hatte. Wie aus dessen Lebensbeschreibung erinnerlich, war dieser mit Stockfleths Schwester verheiratet. Weil unser Held seine Pflichten und alle Erwartungen ständig erfüllt, der Gemeinschaft viele nützliche Ratschläge erteilt, unbestechlich Recht sprach und sich allen verständlich darbot, wünschte das Gemeinwesen ihm ein sehr langes Leben, was sogar Prophezeit wurde. er hatte von Natur aus einen kräftigen von Krankheiten unbelasteten Körper, einen für alle Fälle gefestigter Geist, neigte weder zu heftigen Zorn noch zu längerer schlechter Laune. Auch alles übrige, Freundschaften, Vermögen, eine blühende Familie, der er seine Sorgen anvertrauen konnte, für ein schönes Leben wichtiges wurde ihm durch Gottes Güte zu teil und schien uns eine lange Dauer seines Bürgermeisteramtes zu versprechen. Aber der Mensch kann sich eben doch auf nichts im Leben verlassen und sich nicht von der giftigen Schlange in seinen Adern hüten. Als der selige Bürgermeister (29. Januar 1739) gegen Abend von einem Landausflug heimkehrte und sich in Gegenwart eines Freundes musikalischen Übungen widmete, verschied er ganz plötzlich, ohne dass vorher jemals ein Zeichen von Krankheit in Erscheinung getreten wäre. Es war nach dem alten (julianischen) Kalender derselbe Tag, an dem er 63 Jahre zuvor in dieses Licht heraus gegeben worden war. Für wahr eine bittere Art des Todes, wenn Du es aus der Trauer der bedeutenden Familie, der Freunde, der Vaterstadt und aller Guten betrachtest, welche notwendiger Weise durch die Bestürzung über einen so großen, plötzlichen Verlust auf das heftigste vermehrt wird. Aber besonders schön für den Sterbenden, weil er den Menschen ohne Krankheit, ohne Schmerzen, ohne Todesangst aus einem glücklichen Leben in ein bei weitem glücklicheres hinüberträgt, so dass er sich kaum von denen unterscheidet, welche ohne Todesgefühl lebend von den Himmlischen aufgenommen wurden.

Der Familie des selbigen Bürgermeisters wünsche ich, dass ihr dies als Trost diene. Über sie noch dies wenige: die Ehe schloss er am 12. September 1701 mit der sehr ehrenwerten Frau Margarethe, Tochter von Johannes Ehler und Margarethe Relovia, damals Witwe des Paul Goldner, eines des Tribunats würdigen Mannes. Von ihr wurden ihm drei Kinder geboren, ein Sohn David, der schon im ersten Jahre ausgelöscht wurde, seine Tochter Elisabeth erblickte das Licht am 27. Oktober 1702, heiratete am 13. Januar 1725 Johannes van den Sternhof, wurde Mutter von vier Kindern: Johannes Daniel, Margarethe Elisabeth, Johannes Jacob und Johannes Paul, welcher später starb, wie auch seine Mutter bei seiner Geburt; der dritte Martin wurde am 6. April 1704 geboren, heiratete am 17. August 1731 Luera Wagner, aus welcher er hervorbrachte Anna Maria, David Martin und Lucia, deren erste und dritte früh starben. Gewiss erleben wir für alle diese Überlebenden wegen der Ehrfurcht, welche wir den seligen Bürgermeister schulden, aus vollem Herzen, dass sie sich eines längeren Lebens und großem Glücks erfreuen und weitere Enkel schon als Erben des persönlichen Ruhmes und seiner Verdienste. Wir zweifeln nicht, dass die ganze Stadt die hier nur kurz dargestellten Verdienste dieses seligen Bürgermeisters den Nachkommen in einer längeren Erzählung dankbar und deutlich überliefern wird.

Schließlich ist es unsere Aufgabe, alle ehrenwerten Männer aller Stände ergebenst zu bitten, das Begräbnis des Bürgermeisters am 6. Februar 1739 zur St. Petri u. Pauli Kirche durch ihre zahlreiche Anwesenheit zu ehren und durch Ehrfurcht gegen den Verstorbenen die Lebenden zum eifrigen Einsatz für die Vaterschaft zu ermuntern.

Hamburg, den 6. Februar 1739